

Ein symbolischer Sandhaufen im Kunsthaus Potsdam

Ausstellung zeigt Traumata von Nachfahinnen von Tätern und Opfern im „Dritten Reich“

Von Ildiko Röd

Die eine ist die Enkelin eines Kreishauptmanns im sogenannten „Generalgouvernement“ im „Dritten Reich“, eingesetzt in Polen und in der Ukraine – die andere die Nachfahrin von Holocaust-Überlebenden. Die eine entstammt einer Täterfamilie; die andere kommt aus einer Familie, die das Martyrium der Shoah durchleiden musste.

In der Kunst finden sie jedoch zusammen. Gemeinsam haben Jenny Alten und Elisabeth Fraenkel das Projekt „Enkel:innen“ initiiert, das derzeit im Kunsthaus Potsdam am Ulanenweg 9 zu sehen ist. Es basiert auf ihrer Erfahrung, dass das gemeinsame Malen an einer Leinwand ein Weg des Austausches sein kann. „Sechs jüdische und nicht-jüdische Künstlerinnen verhandeln an gemeinsamen Werken, inwie-

weit Verstrickung mit Shoah und Nationalsozialismus bis heute persönlich wirkt“, sagte Martin Gorholt, Vorsitzender des Vereins Kunsthaus, bei der Eröffnung am 7. September. Und: „Installationen, Malerei und Videoarbeiten nähern sich dem Nicht-Sichtbaren, dem Zurückgezogenen, dem Abwesenden. Risse, Spuren und Blicke zeugen Generationen später von der Lebendigkeit der Vergangenheit in den Enkelinnen“, so Gorholt.

Aber wie manifestieren sich diese so gegensätzlichen Herkunft auf der Leinwand, an der beide Frauen zusammen gearbeitet haben? Da ist zum einen Elisabeth Fraenkel, die Nachfahrin der Shoah-Überlebenden. Sie zeigt, wie tiefsitzend das Trauma ist und an welchen Alltäglichkeiten sich das prekäre Nachleben ablesen lässt. Besitztümer werden dabei präzise abgezählt –



Blick ins Kunsthaus Potsdam, in dem gerade die Ausstellung „Enkel:innen“ stattfindet. FOTO: PRIVAT

als jene greifbaren Dinge, an denen man sich im übertragenen Sinne „festhalten“ kann. So gering die Anzahl der Möbelstücke ihrer Urgroßeltern in Brasilien war – sie wurden dennoch zu festen Bezugspunkten einer neuen Existenz. Dementsprechend spielen Zahlen beziehungsweise das Abzählen eine wichtige Rolle bei Fraenkel. Anders die Herangehensweise von Jenny Alten: Ihre Lektüre der Briefe ihres Großvaters, einem Kreishauptmann im „Generalgouvernement“, und die Verschlungenheit dieser schwierigen Biografie mit ihrer Identität zeigen sich als Windungen auf der Leinwand.

Die Frage, die sich beim Betrachten des Großformates stellt: Ist eine Versöhnung möglich? Oder muss eine Versöhnung überhaupt möglich sein? Vielleicht kann die Erkenntnis lauten: Weg von Versöh-

nungsansprüchen – hin zum Aushalten von Ambivalenz.

Berührend ist auch die Geschichte der Künstlerin Eva Neidlinger: Im selben Jahr, in dem Russland die Ukraine überfällt, erfährt sie eher per Zufall, dass ihr Urgroßvater im Zweiten Weltkrieg als Wehrmachtssoldat in der Ukraine eingesetzt war. Die Großmutter zeigte im Familienkreis Fotos des Urgroßvaters aus dem Krieg – und Eva Neidlinger erkennt die ukrainischen Orte. Während ihres Studiums an der Filmhochschule in Babelsberg hatte sie in der Ukraine gearbeitet und dort Freunde gefunden.

Von Eva Neidlinger ist in dieser Ausstellung eine Videoinstallation und der Sandhaufen in der Mitte zu sehen. Es geht um Graben – und das sich „Ein Graben“, so der Titel des Werks. Eva Neidlinger ist in das Grenzgebiet zwischen Russland/

Kaliningrad und Litauen gefahren. Ihr Urgroßvater wurde in Ostpreußen geboren. Sie hatte den Gedanken, dass es für sie als Urenkelin eines deutschen Wehrmachtsoffiziers in der Ukraine angemessen sei, sich einzugraben.

„Enkel:innen“ umfasst insgesamt sechs Künstlerinnen. Angesichts der komplexen Biografien braucht man in der Ausstellung Zeit, um sich einzufühlen. Zeit, die man sich nehmen sollte. Schon allein der Vorlauf für das Projekt war beachtlich: Bereits im Oktober 2023 hatten sich Jenny Alten und Martin Gorholt, Vorsitzender des Vereins Kunsthaus Potsdam, im Atelier des Freilands, um über Projekte zu sprechen. Das jetzige Ergebnis zeigt: Gut Ding will Weile haben.

Info Die Ausstellung ist noch bis 2. November zu sehen.